

Sommerklausur Strasbourg 13. – 15. Juli 2022

Einführung nationale Erinnerungskulturen

(Wolfgang Mayer-Ernst)

Nationale Erinnerungskulturen im vereinten Europa ist das Thema unseres Erasmusprojektes.

Wir, die SL der Orthodoxen Akademie auf Kreta und der Evangelischen Akademie Bad Boll wollen uns miteinander über gemeinsame wie trennende Geschichte austauschen.

Da geht es um: Unterschiedliche Zugänge zur gemeinsamen Geschichte in Europa. Unterschiedliche Narrative.

Geschichte wird bis heute nicht nur von der Wissenschaft geschrieben. Sondern auch von Staaten, Kollektiven. Als eine Art nationale Autobiographie. Eine Selbstdarstellung. So möchten wir uns sehen. Soll soll man uns sehen. Nationale Geschichte soll der Herstellung einer nationalen Identität dienen.

Was aber ist das überhaupt: Erinnerung?

Was erinnern wir.

Und zu welchem Zweck erinnern wir.

Ich beginne mit einer biblischen Erinnerung.

Zachor – Erinnere Dich!

Das ist ein biblischer, ein jüdischer Imperativ.

Erinnern soll sich Israel, dass es einst im Sklavenhaus Ägypten fronen musste.

Erinnern soll sich jeder und jeder aus Israel, als wäre er selbst Sklave/Sklavin in Ägypten gewesen.

Daraus befreit worden. Von Adonai, von GOTT.

Erinnern – wozu?

Für die Gegenwart.

Wie für die Zukunft.

Komprimiert formuliert in den Zehn Geboten. Zum Sabbatgebot (Dtn. 5,14f):

וְזָכַרְתָּ כִּי־עֶבֶד הָיִיתָ בְּאֶרֶץ מִצְרָיִם

am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm.

Dieses Gedenken hat seinen Ort und seine Zeit.

Einmal im Jahr. Zehn Tage. Pessach. Und der Sederabend, Höhepunkt des Festes, ein einziges – ganzheitliches Erinnern an die Zeit der Sklaverei.

Mit Lesungen – die Geschichte des Exodus, Liedern und dem Essen. Ganzheitlich.

Die Mazze – das Brot der Armut. Gebacken auch in der letzten Nacht im Sklavenhaus. Wasser und Mehl. Ohne Hefe.

Das Salzwasser. Erinnerung an die in Ägypten vergossenen Tränen.

Das Maror, bittere Kräuter, Meerrettich. Erinnerung an das bittere Leben in der Knechtschaft.

Das Charoset, der Apfelbrei in Erinnerung an den Lehm aus dem in der Sklaverei die Ziegel geformt.

Erinnerung die – auch - anleiten soll zu einem Umgang mit den eigenen Knechten und Mägden, den Fremden. Zu einem Umgang, der deren Menschsein achtet und wahrt. Denn auch sie sollen und werden dereinst befreit sein. Das Herr– Knecht–Verhältnis, das entspricht nicht dem Willen Gottes.

Zachor. Ein Imperativ, der durch gemeinsames Erinnern kollektive Erinnerung formt.

Kollektive Gedächtnisse, historische Narrative eines Kollektivs.

Produziert und tradiert in der Familie (Pessach), in Erziehung und Schule, in Gesellschaft, Nation, Staat.

Produzierte Vergangenheit, produziert für die Gegenwart und die Zukunft.

Zur Herstellung von Identität.

Für ethische Imperative. Nie wieder Krieg! Nie wieder Auschwitz!

Aber von unserem eigenen Erinnern wissen wir:

Erinnerungen können trügen. Sind selektiv. Selten deckungsgleich mit den Erinnerungen anderer, die dabei waren.

Erinnerungen führen auch ein Eigenleben. Produzieren Geschichten.

Können manipuliert werden.

Beschönigen. Verfälschen, das, was – vielleicht – wirklich war.

Und neben dem Erinnern gibt es auch: Vergessen, Verdrängen.

Was wir vom eigenen Erinnern kennen, das gilt mehr oder weniger auch vom kollektiven Erinnern.

Und beide Formen der Erinnerung sind wirkmächtig.

Auseinandersetzungen um Erinnerungskultur, um nationale historische Narrative haben darum den französischen Wahlkampf mitgeprägt. Intensiv gestritten wurde dabei über die Rolle Vichys bei der Deportation und Ermordung der Juden Geschichte und Geschichtspolitik und über den Algerienkrieg.

Die Unvereinbarkeit von Erinnerungskulturen des globalen Südens und des Westens macht sich bemerkbar in den heftigen Debatten über koloniale Raubkunst und Kolonialverbrechen – oder auch in der heftigen Antisemitismusdebatte um die Documenta.

Wie wirkmächtig kollektive Erinnerungen sind, nationale Narrative, das können wir aktuell aber auch im Krieg Russlands gegen die Ukraine sehen.

Und Vorsicht: was Putin vergangenen November in seinem Aufsatz zur Geschichte der Ukraine geschrieben hat (seine Rede von der einen russländischen Nation aus Großrussen, Belorussen, Kleinrussen, die Bestreitung einer ukrainischen Nation, ...), das ist keine an den Haaren herbeigezogene Erfindung des putinschen Propagandaapparates, sondern ein kollektives historisches Narrativ aus dem Zarenreich des 18. und 19. Jahrhunderts.

In manipulativer Absicht zur Legitimation des Angriffskrieges benutzt. Keine Frage. Aber so „Schulbuchwissen“ aus dem Geschichtsunterricht des zaristischen Imperiums.

Dagegen konnte man in den vergangenen 20 Jahren das Entstehen eines historischen Narratives in der Ukraine beobachten. Auch dieses aufbauend auf Narrativen aus dem 19. Jahrhundert. Die in den vergangenen Jahren – mit vielen Windungen und Volten – wieder aufgenommen und aktualisiert wurden. Seit 2014 zunehmend auch korrigiert und so im Prozess des nation buildings eine wichtige Rolle gespielt haben – und nun durch den Krieg eine große Beschleunigung erleben.

Der Korrekturprozess bei der Formulierung eines ukrainischen historischen Narratives ist vergangene Woche ja auch im Fokus gewesen, wo die Versetzung Andrij Melnyk auch mit dessen – in dieser Form in Kiew seit einigen Jahren nicht mehr so geschätzten - Äußerungen über Stefan Bandera in Zusammenhang gebracht wurden.

Denn seit 2014 hat die Zivilgesellschaft und auch die Politik mehr und mehr entdeckt, was den eigentlichen Reichtum der ukrainischen Geschichte ausmacht: nicht die eine homogene ukrainische Nation – basierend auf gemeinsamer Sprache oder – wegen mir – ethnischer Herkunft. Sondern eine Gesellschaft der Vielfalt. Der Verschiedenheit der Sprachgruppen und Religionsgemeinschaften, die auf dem Gebiet der Ukraine gelebt haben und leben. Ein Europa im Kleinen. Mit einer Vielfalt historischer Erfahrungen, historischer Narrative und Erinnerungskulturen. Das macht meiner Meinung nach den Reichtum der ukrainischen Geschichte aus. Und nicht anders ist das womöglich auch mit dem Reichtum der europäischen Geschichte, der Vielzahl ihrer Erinnerungskulturen.

Denn wir beschäftigen uns nicht mit Osteuropa in unserem Europa-Projekt

Sondern mit der Frage, welche Rolle die nationalen Erinnerungskulturen, die historischen Narrative zum 2. Weltkrieg und zur Zeit der deutschen Okkupation Griechenlands heute in Griechenland und in Deutschland spielen.

Wie sind sie präsent? Welche Rolle spielen sie heute?

Eine vorsichtige Hypothese sei gewagt:

Angesichts der brutalen Kriegsverbrechen von Wehrmacht und SS in Griechenland (Geislerschießungen, Massaker, Auslöschung ganzer Dörfer, der Deportation und Vernichtung der Juden) ist diese Erinnerung in Griechenland zu Recht präsent.

In Deutschland jedoch eher vergessen und verdrängt. Oder sagen uns die Namen Kalavryta, Distomo, Kommeno, Kefalonia etwas? Finden sie sich in unseren Geschichtsbüchern?

Die Besetzung und Besatzung Griechenlands war im Westdeutschland der 50er und 60er Jahre – ja wohl bis in die 80er Jahre eher Stoff für Heldengeschichten in den Veteranenverbänden, den Traditionsvereinen von Gebirgsjägern und Fallschirmtruppen.

Und dort, wo griechische Erinnerungen an diese Zeit in politischen Konflikten aufploppen – wie z.B. die Frage nach den nie gezahlten Reparationen oder dem Verbleib der griechischen Währungsreserven und dem Zwangskredit von 1941, wie sie von griechischer Seite in der Euro- oder Finanzkrise z.B. gestellt wurde, da stoßen solche Fragen von griechischer Seite in Deutschland auf Kopfschütteln, verärgerte Ablehnung, komplettes Unverständnis und kritikresistenten Starrsinn.

Die Bundesrepublik hat es zudem im Kontext des Kalten Krieges und dann als wirtschaftsstarker Player in der EU immer wieder geschafft, Entschädigungsforderungen aus Griechenland zu ignorieren oder schroff zurückzuweisen.

Unserer Klausur und dem Projekt geht es nun in einem ersten Schritt darum:

Einander kennenzulernen.

Etwas zu hören von dem, was für uns jeweils Erinnerungskultur ist. Was in unsren Gesellschaften erinnert wird. Und wie dies geschieht.

Die Geschichte des Andern überhaupt erst einmal wahrzunehmen und kennenzulernen.

Etwas zu ahnen von der Vielfalt unterschiedlicher, gegensätzlicher, sich auch ausschließender und vor allen Dingen auch schmerzender nationaler Erinnerungskulturen in Europa.

Und uns die Frage zu stellen, wie und wozu entstehen kollektive historische Narrative. Können wir sie, wie sie sind, nebeneinander stehen lassen. Uns so mit diesen Differenzen verstehen und gemeinsam Europa wagen?

Zum Schluss noch ein kurzer Spot aus der letzten Sitzung des Europabeirates der Evangelischen Akademie Bad Boll. Albrecht Knoch und ich stellten dieses Projekt der nationalen Erinnerungskulturen vor.

Evelyne Gebhardt reagierte darauf mit einer biographischen Erinnerung, die dazu geführt hat, dass sie überhaupt keine Lust mehr hatte, sich mit Geschichte zu beschäftigen.

Sie hatte, als sie zum Schüleraustausch nach Deutschland kam eben erst Napoleon im Geschichtsunterricht in Paris gehabt. Und dann gleich im Geschichtsunterricht ihrer Schule hier in Deutschland. Sie war entsetzt, wie anders das Bild von Napoleon in Deutschland war (und ist), was hier über Napoleon in den Schulbüchern stand und im Geschichtsunterricht vermittelt wurde, was gar nicht zu dem von ihr in Frankreich Gelernten passen wollte.

Zwei völlig unterschiedliche, zwei sich in ihren Augen ausschließende Narrative.

Ihre Schlussfolgerung: mit Geschichte will ich nichts mehr zu tun haben. Sie wurde Sprachwissenschaftlerin – und eine großartige Europapolitikerin. Wegen oder trotz der diversen nationalen Narrative in diesem Europa?

Wir wollen es mit unserem Projekt nun versuchen – MIT diesen unterschiedlichen Narrativen GEMEINSAM am Projekt Europa mitzuwirken.

Ein gutes Gelingen wünsche ich da jetzt schon unserer Arbeit

